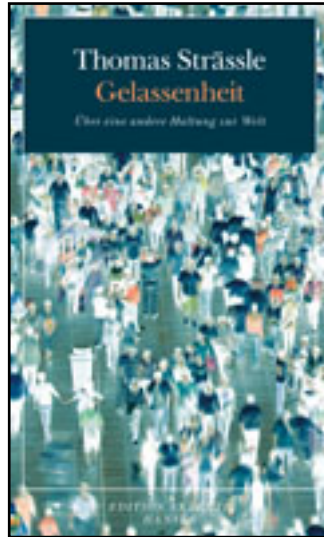




Leseprobe

Thomas Strässle

Gelassenheit

Über eine andere Haltung zur Welt

ISBN (Buch): 978-3-446-24183-1

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24183-1>

sowie im Buchhandel.

II

Let it be

Die Konjunktur der Gelassenheit

Die Gelassenheit, wie Thomas Mann sie in seiner Novelle schildert, bezeichnet eine ästhetische und existenzielle Offenheit für das, was einem begegnen kann. Diese Haltung wird aus ihrem Gegensatz zur Anspannung und Überanstrengung heraus entwickelt. Gerade deshalb kann sie ein Ausgangspunkt sein für das, was man heute unter Gelassenheit versteht.

Wenn heute von Gelassenheit die Rede ist – und es ist viel davon die Rede: in der Alltagssprache, in den Medien, in Yoga-Seminaren, auf Grußkarten usw. –, so geschieht dies meist in dreierlei Sprachgebrauch:

1. Gelassen wäre man gern.
2. Gelassen nimmt man etwas.
3. Gelassen gibt man sich.

»*Gelassen wär' ich gern*«: Der Wunsch, den Peter Handke einmal in einem Interview geäußert hat, gilt für viele. Gelassen wären die meisten gern, aber nur die wenigsten würden von sich behaupten, dass sie es tatsächlich auch seien. Die Gelassenheit ist ein Sehnsuchtsbegriff der Gegenwart – so sehr, dass sich um sie eine ganze Ratgeberindustrie herausgebildet hat. In einer Zeit, die an einer Beschleunigung und Überflutung in allen Lebensbereichen leidet und immer neue Ansprüche an die Agilität und Flexibilität des Individuums stellt, wird die Gelassenheit zu einem ersehnten Gegenzustand.

Worunter man leidet, kennt man genauer, als wonach man sich sehnt. Ihr Status als Gegenzustand bringt es mit sich, dass die Gelassenheit weniger aus sich selbst bestimmt wird als dadurch, wovon sie sich abhebt. Vielleicht ist sie gerade deshalb zu einem Lösungswort geworden, weil sie von einer gewissen begrifflichen Unschärfe ist und so diffuse Sehnsüchte in sich zu versammeln vermag.

Jedenfalls kontrastiert die hohe Konjunktur des Begriffs mit seiner mangelnden Kontur: Die Gelassenheit ist ein ominöses Faszinosum. Nur so viel ist klar: Es muss eine Gesellschaft der »Erschöpften« und »Überbürdeten« sein, in der sie die Aura einer kollektiven Sehnsucht besitzt.

Gelassen nimmt man etwas: Die Gelassenheit wird häufig nicht als Haltung begriffen, die aus sich selber schöpft, sondern als Reaktion auf eine konkrete Situation oder Begebenheit: Man *nimmt* etwas gelassen, *bleibt* gelassen angesichts von etwas oder *bewahrt* seine Gelassenheit – wobei offen ist, ob man sie schon vorher besaß oder sie sich in dem Moment einstellt, da man sie behauptet.

Gelassen reagiert man auf eine Herausforderung oder Überforderung, eine Bedrängung oder Bedrohung, eine Belästigung oder Belastung. In dieser Bedeutung ist die Gelassenheit ein Reflex oder ein Kalkül: die Antwort auf etwas, worauf man nicht eingehen will, eine Reaktion, die gerade keine Reaktion zeigen will.

Ist die konkrete Situation oder Begebenheit noch nicht eingetreten, aber zu erwarten, kann man sein Verhalten ihr gegenüber auch vorwegnehmen: Man sieht ihr dann *gelassen entgegen*.

Gelassen gibt man sich: Man gibt sich mitunter sogar *betont* gelassen (odervielleicht auch nur *scheinbar* gelassen). Oder man *zeigt sich* gelassen. Die Gelassenheit kann eine Pose oder Attitüde sein: Sie ist eine beliebte Form der Selbstdarstellung, ein Habitus, den man gerne vorzeigt oder vorspielt, um die eigene Unabhängigkeit und Unantastbarkeit zu signalisieren. Dieser Habitus ist nicht bloß ein Selbstschutzmechanismus, wie schon die reaktive Gelassenheit, sondern er rechnet auch mit dem Glanz, der auf der Gelassenheit liegt: Wer sich gelassen oder gar betont gelassen gibt, weiß, dass er eine gesellschaftlich hoch angesehene Haltung annimmt.